

## Werner Wollenberger



## Kleinigkeiten

Grosse Dinge, meine Damen, stehen ins Schweizerhaus: am 7. Februar im Jahre des Herrn 1971 werden sie endlich, endlich, endlich, endlich endlich, endlich, endlich in den Besitz ungeschmälerter bürgerlicher Rechte kommen. In dieser Nummer der «Annabelle» werden die letzten Lanzen für eine überfällige Selbstverständlichkeit eingelegt; und wenn ich davon absehe, meinerseits eine letzte Lanze zu brechen, dann hat das seinen Grund in meinem ungueten Charakter. Er hindert mich daran, mehr als das absolut Notwendige zu tun. Weil ich aber felsenfest davon überzeugt bin, dass Ihnen nur noch eine undemokratische Minderheit agonisierender Dinosaurier Ihr demokratisches Recht vorenthalten wird, trete ich gar nicht erst mehr zum Kampfe an. Wenn ich mich täuschen und wenn es diesmal wieder nicht klappen sollte, dann rutsche ich auf den Knien dreimal um das Landesmuseum in Zürich, und Sie alle sind herzlich zur Vorstellung eingeladen.

Ich bin, Sie ersehen es aus obigem, für einen chronischen Anti-Sportler geradezu wildwegenem Angebot, also von Ihrem sonntäglichen Sieg bis zu 203,7 Prozent überzeugt, und mir ist klar, dass Sie in Zukunft also an den grossen politischen Entscheidungen dieses Landes mitbasteln dürfen. Das ist gut und schön und richtig; aber ich habe eine Bitte: Vergessen Sie nicht, wie wir ungeschlachteten Männer es tun, über der Freude am Grossen die Freude am Geringeren, den Spass an Kleinigkeiten, das Wohlbehagen in der freundlichen Enge, das Vergnügen am Nebensächlichen.

Die Welt der Männer, meine Damen, ist — leider, leider, leider, leider, leider, leider — fast immer eine Welt des Mächtigen und des Grossen und

des Grossmächtigen. Es ist aber auch, alles in allem genommen, eine eher unguete Welt der Dummheit, der Scheuklappen, der Roheit, der Grausamkeit und vieler anderer widerwärtiger Erscheinungen, die ihren Ursprung im männlichen Bestreben nach sogenannter Grösse haben. Jeder Mann will, Sie wissen es, der Grösste sein, jeder Staatsmann natürlich auch; gleichermassen will auch jeder Staat der grösste sein, der mächtigste, der stärkste, zumindest stärker und mächtiger und grösser als der andere.

Entschuldigen Sie die harsche Formulierung; es ist nur eben so, dass an Grösse keiner gefressen hat, kein Mann nicht und kein Staat. Und es ist durchaus so, dass das bisschen Leben nur durch die Kleinigkeiten möglich und erträglich und lebenswert wird. Das wissen übrigens auch die harten Männer mit dem permanenten Grössenrausch, oder sie wussten es wenigstens einmal, als sie kleine Buben waren, und haben es dann schmachlich vergessen. Im Grunde ihres Herzens sehnen sie sich aber immer noch nach den beseligenden Kleinigkeiten jener entlegenen Jahé. Den Wert einer Frau messe ich an dem Masse, in dem sie es versteht, Männern ihre verschüttete Liebe zu Kleinigkeiten wieder lebendig zu machen.

Ich bin ein Mann, also dumm und machtgerig und grössenwahnsinnig wie alle Männer; aber in meinen besten Stunden weiss ich, dass mich lebenslang nur Kleinigkeiten wirklich glücklich gemacht haben. Dafür weiss ich ein paar Beispiele. Gewiss, es war ein Höhepunkt, als ich mir damals den ersten Wagen kaufen konnte. Weil es ein schöner Wagen war und ein schneller dazu, war mein Triumph gross — ich war plötzlich anderen überlegen, ich überhol-

te sie, ich liess sie hinter mir zurück, ich fiel auf, ich wurde beachtet — zumindest schien es mir so. Aber wenn ich ehrlich bin, war das Triumphgefühl dieser ersten Tage bei weitem nichts gegen das Glücksgefühl, das ich empfand, als ich mit acht Jahren die ersten Rollschuhe bekam. Sie hatten Räder aus Hartgummi, beim Bremsen begann es zu riechen. Wenn ich beschreiben müsste, wie Glück riecht, dann würde ich sagen: Es riecht nach versengtem Hartgummi an einem regnerischen Abend im Juni 1935. Und wenn ich mir etwas zurückwünschen könnte, dann wäre es nicht jener MG, den ich dann zwischen München und Augsburg zu Bruch gefahren habe, dann wären es die Rollschuhe mit den Rädern aus rötlichem Hartgummi.

Glück war immer nur in Kleinigkeiten. Glück war eine Zeltnacht in einem kühlen Bergtal neben einem sommersprossigen Mädchen mit einer Stupsnase. Das Mädchen war 16 und ich war nicht älter, und nichts geschah. Ausser: Gegen Morgen hin erwachte ich, weil es sich, Wärme suchend, an mich kuschelte. Ich regte mich fortan nicht mehr, um es nicht zu wecken. Ich lag und hörte seinen Atem gehen und sah über uns die Tautropfen an der Zeltdecke und war glücklich. Ich weiss nicht mehr, wie das Mädchen hiess, ich weiss nur noch seinen Atem, seine Wärme und die Tropfen an der Decke, die langsam hell wurden, und ich weiss noch das Glück dieser Morgenstunde. Inzwischen habe ich ein paar bedeutende Frauen kennengelernt, darunter Mannequins und Filmstars, und mit einigen ergab sich auch mancherlei Angenehmes; aber nichts, was zu vergleichen gewesen wäre dem unbekanntem Mädchen im Zelt meiner Jugend.

Glück war auch in den grossen Städten, die ich so sehr mag, immer nur das Kleine. In London hat mich der Buckingham Palace eiskalt gelassen, aber das Gesicht der beiden Bobbies, die wir auf der Strasse baten, Trauzeugen zu sein, werde ich nie mehr vergessen. Sie strahlten auf Anhieb und machten sofort mit. Wie sieht das Glück aus? Wie ein lächelnder Bobby in Chelsea, London. Und es riecht nach Rollschuhen oder nach der Vanille einer schäbigen Konditorei im Jahre 1931 oder nach dem Wind, der im Landdienstjahr gegen Abend nach einem Tag ungewohnter körperlicher Arbeit aufkam, oder nach dem Parfüm meiner Frau, als ich sie kennenlernte. Und es hat das Gesicht eines englischen Polizisten oder meines Sohnes, als er, angestrengt lallend, seinen ersten Fluch probierte, oder eines Kaninchens, das ich mit sieben bekam. Es war das Kaninchen aller Kaninchen; trotz ihrer Fruchtbarkeit haben Kaninchen in 36 Jahren nichts besseres zustandegebracht.

Kleinigkeiten sind keine Kleinigkeiten. Ich bitte Sie, meine Damen, das nicht zu vergessen, wenn Sie demnächst grössere Probleme haben. Machen Sie fortan bei grossen und wichtigen Entscheidungen mit, überdenken Sie die schweizerische Neutralität, revidieren Sie die Verfassung und das Strafbuch, verbessern Sie das Wichtige. Vergessen Sie aber niemals, die Schweiz im Kleinen zu verändern. Machen Sie eine Politik, die bislang männlich war, endlich menschlich. Oder, genauer und richtiger: Machen Sie diese Politik frau-lich. Sie hat es nötig.